

**Zeitschrift:** Burgdorfer Jahrbuch  
**Herausgeber:** Verein Burgdorfer Jahrbuch  
**Band:** 15 (1948)  
  
**Artikel:** Burgdorf im Bilde. 11. Fortsetzung  
**Autor:** Lüdy-Tenger, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1076297>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Burgdorf im Bilde

Dr. F. Lüdy-Tenger

11. Fortsetzung

## Burgdorf

Ansicht vom Taubenflühli

Holzschnitt-Vignette auf dem Titelblatt des  
Neuen Berner Kalenders 1843

Fig. 106

Nur der Vollständigkeit wegen sei einer kleinen Holzschnitt-Vignette gedacht, welche unser Städtchen vom Taubenflühli aus gesehen wiedergibt (Fig. 106) und welche das Titelblatt eines einst vielbeachteten Kalenders \*) schmückt, der den langatmigen Titel trägt: «Neuer Berner Kalender für das Jahr 1843. Ein Buch für die Gewissen, welche gutmüthige Wahrhaftigkeit vertragen können. Bern, gedruckt und zu haben bei C. A. Jenni, Vater, Buchdrucker, Brunngasse 1.» Dieser Text des Titelblattes ist von einem üppig verschnörkelten Rand umgeben. Zur weiteren Bereicherung dieses Buchschmuckes sind noch



Ansicht vom Taubenflühli

Holzschnitt-Vignette auf dem Titelblatt des Neuen Berner Kalenders 1843

Fig. 106

vier sehr langgezogene, achteckige Bildchen in die Umrandung eingefügt: oben das Murtentor in Bern, unten der Rütlichswur in Vollmond-Beleuchtung, links der Ausblick vom Schloß Thun gegen den Niesen und rechts unser vorliegendes Burgdorf-Bildchen. Zweifellos eine große Ehrung für unser Städtchen! Die Verwendung als Verzierung einer Randleiste bedingte denn auch das absonderliche Format des Bildchens, es mißt 2,5/6,4 cm und hat abgeschrägte Ecken. Vater Jenni hat offensichtlich Freude gehabt an seinem so überaus reich

\*) Die Redaktion dieses Kalenders lag von 1840—1845 in den Händen von Jeremias Gotthelf, dessen Kalendergeschichten aufgenommen wurden in die Gesamtausgabe von Hunziker & Blösch (Bd. 23 und 24; Kalender 1843: Bd. 23, 319—446).

geschmückten Titelblatt, denn er hat es mehrere Jahre hintereinander unverändert verwendet.

Topographisch ganz unzuverlässig bietet das Bildchen aber auch künstlerisch und holzschnittmäßig gar nichts. Es ist das typische Produkt einer längst degenerierten Illustrationstechnik. Und dennoch ist uns dieses bescheidene Bildchen dienlich, denn es verschafft uns die Möglichkeit, einen uns unterlaufenen Fehler richtigzustellen.

Bei genauerem Vergleichen wird man nämlich leicht feststellen, daß unser vorliegendes Bildchen (Fig. 106) nicht etwa «nach Natur», sondern nach dem Vorbild von Fig. 87 gezeichnet wurde. Wir finden dieselben Ungereimtheiten, dieselben Irrtümer, dieselben Eigenheiten. Als besonders auffallende Sonderbarkeit sind die zu überdimensionierten Dreiecken angewachsenen Dachfensterchen zu nennen auf dem Wohngebäude, an dessen Stelle heute das Amtsgericht steht. Diese Fig. 87 haben wir Johannes Hausheer \*) zugeschrieben, da die beiden einzigen bekannten Exemplare (in der Schweiz. Landesbibliothek in Bern und in der Zentralbibliothek Zürich) mit Bleistift vermerkt den Namen «Hausheer» tragen, und da tatsächlich größte Ähnlichkeiten bestehen zwischen diesen zwei Exemplaren und Aquatintabildchen, die nachweisbar von Hausheer stammen.

Erst im Frühling 1947 wurde uns ein weiteres Exemplar dieses seltenen Bildchens bekannt, das sehr hübsch koloriert ist und Hrn. W. Locher in Kirchberg gehört. Hier nun findet sich der aufschlußreiche, mit Tinte hingeschriebene Vermerk «v. S. Widmer»! Wir gedenken am Schluß unserer Arbeit ein Kapitel «Nachträge und Korrekturen» anzufügen. Schon jetzt aber sei in diesem Zusammenhang festgestellt, daß Fig. 87 nicht von J. Hausheer, wohl aber von Samuel Widmer stammt, jenem Lithographen, der, von Heimiswil kommend, in Burgdorf «angesessen» war und von dessen Nachlaß wir schon gehört haben. \*\*)

Auf ein weiteres, offensichtlich auch nach Fig. 87 geschaffenes Bildchen werden wir in späterem Zusammenhang zu sprechen kommen, indem eine Lithographie, die als Buchschmuck diente, in dem Werk «H. Pestalozzi, Züge aus dem Bild seines Lebens von D. Karl Justus Blochmann, Leipzig, Brockhaus 1846» genau nach S. Widmers Aquatintablatt geschaffen wurde.

---

\*) Burgdorfer Jahrbuch 1945, pag. 125 u. f.

\*\*) Burgdorfer Jahrbuch 1947, pag. 76.

## Das Rütshelentor, Außenansicht

Bleistiftzeichnung von Daniel Haas, 1843

Fig. 107

Die Bildersammlung des Rittersaalvereins behütet eine uns äußerst wertvolle Bleistiftzeichnung, die uns das Rütshelentor von außen gesehen (Fig. 107) vor Augen führt. Das Blatt, das schon leicht vergilbt ist, weist das Format 16,9/21,4 cm auf. Auf dem untern Bildrand, gut leserlich, steht die Signatur «D. Haas del. 15. Sept. 1843», ferner als Titel «Rütshelen-Thor», und überdies ist ein Kommentar beigelegt: «Das Rütshelen Thor, den 15. Sept. 1843 wo man es abzubauen anfing.»

Es steht also fest, daß uns D. Haas im letzten Augenblick, nämlich an dem Tag, da der sinnlose Vandalismus begonnen wurde, in pietätvoller Weise ein uraltes Charakteristikum Burgdorfs aufgezeichnet hat, und zwar in so künstlerisch beachtenswerter Weise, daß die bescheidene Zeichnung heute ein wertvolles Dokument geworden ist.

Ueber unsern Zeichner erhielten wir in liebenswürdiger Weise einige Angaben von Herrn Dr. Paul de Quervain in Muri, die wir bestens verdanken und hier nachfolgen lassen:

«J. Daniel Haas war Pfarrer. Er wurde 1824 in Burgdorf geboren und durchlief die Schulen seiner Vaterstadt. In das bernische Ministerium wurde der junge Theologe aufgenommen am 3. September 1849. Unsere Zeichnung und die nachfolgenden zwei Bilder hat er demnach als Student geschaffen. Als Pfarrer wirkte D. Haas von 1853—1857 in Trub, bis 1879 in Rüderswil und von 1879—1896 in Gampelen. Er war befreundet mit dem bekannten Kunstmaler Albert Anker. D. Haas starb 1897 in Gampelen, hinterließ keinen Sohn, jedoch drei Töchter, von denen die jüngste bis vor kurzem in Muri/Bern lebte als Gattin von Herrn alt Pfarrer L. Stierlin.»

Einige weitere Angaben über die Familie unseres kunstfreudigen Theologen fanden wir im «Burger Rodel der Stadtgemeinde von Burgdorf, Errichtet im Jahr 1823, Tom. I», wo auf Seite 239 Eltern und Geschwister wie folgt vermerkt sind:

«Herr Jakob Haas, Handelsmann von Gais, Cantons Appenzell, Außer Rhoden, getauft zu Gais im Merz 1787, verehelicht zu Ober-Erlisbach den 18. Mai 1821, zum Burger angenommen den 14. Mai 1822, gestorben den 31. August 1874.

Ehegattin: Frau Elisabeth Siebenmann von Aarau, gestorben den 12.ten July 1840.

Kinder: Franz Rudolf .....  
Johann Daniel, getauft den 8. Hornung 1824  
Gottlieb Franz .....  
Julius Georg .....  
Julia Elise .....  
Ludwig Ernst .....  
Charlotte .....»

Auf Seite 419 finden sich dann die Angaben:

«Johann Daniel Haas (Fol. 239) get. 8. Febr. 1824, Pfarrer in Trub, copuliert in Rüderswyl 2. Oktob. 1854, gestorben in Gampelen den 15. Juni 1896.

Ehefrau: Margaritha Sophia Charlotte Gebner, Sigmunds von Nydau, get. 16. November 1830, verstorben am 4. Mai 1908 in Neuenstadt.

Kinder: Elise Charlotte ..... (1856—1882)  
Julia Caecilia ..... (1857—1880)  
Josephine Augusta ... (1860— ? )  
Daniel Richard ..... (1863—1864)  
Fanny Lydia ..... (1865—1886)»

Der junge Theologiestudent \*) muß ein recht geschickter Liebhaber-Künstler gewesen sein. Alle seine Bilder zeichnen sich aus durch flotte Technik. Jeder Strich sitzt. Und auch die Perspektive scheint ihm nicht die geringste Mühe verursacht zu haben. Doch sind seine Bilder nicht nur naturgetreue Wiedergaben, die man mit Hilfe der Photographie nicht glaubwürdiger machen könnte, sie haben auch einen künstlerischen Wert. Dieses so wohlproportionierte Tor, unten breit ausladend, im Erdreich verwurzelt, dieses elegante Helmdach in prächtig ausgeglichener Größe, es tritt uns alles so selbstverständlich, so lebendig aus dieser Zeichnung entgegen, daß es einem immer wieder vorkommen will, man habe dieses Bauwerk selber noch gesehen. Und doch fiel dieser treue Wächter einer pietätlosen Generation zum Opfer, welche glaubte, man könne so dem «Vorrechtlerum» eins auswischen und zugleich ein «Verkehrshindernis» beseitigen. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß viel später, als der Straßenverkehr sich wirklich belebte, diese aufgerissenen Straßenzüge mit Hilfe von Verkehrsinseln wieder verstopft werden mußten, wie das in größeren Städten

---

\*) Wie uns Herr Dr. F. Fankhauser freundlich mitteilt, war Daniel Haas Zofinger in Bern von 1844—1849 (nach dem Verzeichnis von 1893), Studienkamerad und Farbenbruder von Hans Dür (geb. 1825), dem jüngsten Bruder von Pfr. Dür.



Fig. 107 Das Rüschelentor, Ansicht von Außen, 1843  
Original-Zeichnung von D. Haas





Fig. 108 Das Rütshelentor, Ansicht von Innen, 1843  
Gezeichnet und lithographiert von D. Haas

längst üblich geworden ist. An der Rütchelengasse allerdings ist keine solche Maßnahme nötig geworden; umso weniger versteht man heute unsere zerstörungssüchtigen Vorfahren, denn wenn irgendwo noch ein Stadttor ohne Nachteil unser Stadtbild verschönern könnte, dann wäre es gerade hier der Fall gewesen. Es wird niemand behaupten wollen, daß durch diesen Abbruch der Stadteingang hübscher geworden sei. An Stelle des Turmes gähnt, heute noch störend, ein Loch, und die originellen Stadtmauerpartien wurden ersetzt durch Neubauten, wie sie wirklich nur das 19. Jahrhundert hervorbringen konnte. So erstand 1871 \*) das Geschäftshaus der Garnfirma Heiniger in einem nicht definierbaren Baustil, und als Erinnerung wohl an das weggerissene Turmtor erstand ein turmartiges Treppenhaus.

Heute ist dieses Gebäude unter dem stolzen Namen «Zähringer» bekannt und beherbergt ein gut geführtes alkoholfreies Restaurant.

Die vorliegende Zeichnung berührt uns heute gar eigenartig. Sie zaubert uns einen idyllischen Altstadt-Winkel vor Augen, so lebendig und natürlich, daß man sich in jene Zeiten zurückversetzt fühlt. Sie ermöglicht es aber auch, den Standort des einstigen Rütchelentores mit aller wünschbaren Genauigkeit festzulegen, denn bereits ist ja auch das sog. «Juvet-Haus»\*\*), das jetzt der Einwohnergemeinde gehörende Gebäude «Rütchelengasse Nr. 12», gut erkennbar abgebildet.

Wer könnte heute die Rütchelengasse emporsteigen, ohne sich unwillkürlich immer wieder den ursprünglichen Zustand dieser Stadtpartie zu vergegenwärtigen, nachdem er das famose Bild von D. Haas einmal richtig in sich aufgenommen hat?

---

\*) Vgl. Dr. A. Roth, «Burgdorf», Ein Führer durch die Stadt Burgdorf, 1947, pag. 42.

\*\*) Das «Juvet-Haus» wurde, wie wir den freundlichen Mitteilungen von Herrn Dr. A. Roth entnehmen können, in der Zeit zwischen 1836 und 1843 erbaut. Denn laut Grundbuch 6/209 kaufte am 25. 3. 1836 der Steinhauermeister Christian Gugger von Prof. Joh. Schnell «seinen infolge Kaufs vom 5. Weinmonats 1822 von Herrn alt Bürgermeister Johann Franz Widler erkauften Garten vor dem Rütchelentor . . . . .» Die anschließende Beschreibung der Grenzlinien dieses Gartens lassen erkennen, daß es sich um das südlich der Rütchelengasse gelegene Grundstück handelt. Von einem Haus ist aber noch nicht die Rede. Dieses steht aber auf unserer Zeichnung von 1843 eindeutig und gut erkennbar da. Es wird ausdrücklich erwähnt anlässlich eines späteren Verkaufes. Denn dem Grundbuch (8/480) ist zu entnehmen, daß am 28. 6. 1849 Marianna Gugger «ein neuerbautes steinernes Wohnhaus vor dem ehemaligen Rütchelentor» an Eduard Heiniger verkaufte. Es wird dann auf den soeben erwähnten Kauf von 1836 hingewiesen



## Das Rütchelentor, Innenansicht

Lithographie von D. Haas, 1843

Fig. 108

Unser Theologiestudent D. Haas verstand es offenbar nicht nur, mit dem Zeichenblei sich auszudrücken, sondern auch das Zeichnen «auf Stein» scheint ihm geläufig gewesen zu sein. So besitzt denn die Bildersammlung des Rittersaalvereins eine Lithographie, die uns die Innenansicht des Rütchelentores (Fig. 108) wiedergibt. Sie trägt die Signatur: «D. Haas fec. 1843, Das Rütchelen-Thor, abgebrochen im September 1843. D. Haas lith. 1843.» Es kann also kein Zweifel darüber bestehen, daß unser Theologie-Kandidat dieses Bild nicht nur zeichnete, sondern auch auf den Stein brachte. Wahrscheinlich geschah der Druck in der Lithographie-Werkstätte F. Grimm, da das folgende Blatt ebenfalls in dieser Offizin gedruckt wurde, doch ist dies bloß eine Vermutung, denn das Blatt selber gibt über seinen Druckort keine Auskunft. Bildformat ist 15,5/22 cm.

D. Haas zeigt uns hier die Innenansicht des zum Abbruch verurteilten Rütchelentores. Jedermann wird finden, daß diese Innenansicht bedeutend weniger ansprechend wirkt als die soeben besprochene Außenansicht. Doch fehlt es auch diesem Bild nicht an malerischem Reiz. Wie wir schon oft betonten, waren alle mittelalterlichen Verteidigungstürme nach innen offen gebaut, damit ein Gegner in einem einmal eroberten Turm gegen die Stadtseite hin nicht Schutz finden konnte. Diese gegen das Stadttinnere offene Konstruktion kann auf unserm Bild sehr deutlich erkannt werden. Allerdings scheint dann eine spätere, weniger kriegerische Zeit auch hier auf Nutzen erpicht gewesen zu sein, indem sie «Wohnungen» in den Hohlraum einbaute,

---

und außerdem findet sich der aufschlußreiche Satz: «Das Gebäude hat Herr Gugger seither selbst erstellen lassen.» Dank der präzisen Forschung von Herrn Dr. Roth schließen sich demnach die bisher noch bestehenden Lücken der Ueberlieferung. Einen weiteren interessanten Hinweis auf die Entstehungszeit des Juvet-Hauses verdanken wir Herrn Dr. F. Fankhauser, Winterthur, der auf eine Stelle in Jeremias Gotthelfs «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» aufmerksam macht, dessen erster Band 1838 erschien. Der Dichter schildert (Ausgabe Hunziker & Bloesch, pag. 45), wie der kleine Peter Käser zum ersten Mal mit seinem Vater an einen Burgdorfer Markt wandert, wie er den Vater dort im Gedränge verliert und wie er sich nun «in der großen Stadt» verloren vorkommt: «... nirgends einen Aetti, nicht einmal das Tor fand ich, zu welchem wir hereingekommen. Ich wußte nur, daß ein großes Haus mit einer kleinen Tür dabeistund ...». Der Herausgeber Ed. Bähler weist in seinen Erklärungen auf den Abbruch des Rütchelentores 1843 und auf das Juvet-Haus hin (pag. 446).

Wohnungen, deren Verschwinden auch wir gut verschmerzen können. Wenn man aber diese spätere Zutat sich wegdenkt, dann bietet auch dieses Bild eine Fülle malerischer Einzelheiten. Rechts steht, nur angedeutet, das uralte Haus, das heute noch von eigenem Gepräge ist, ein Haus, dessen Seitentüre ein originelles «Sonnenmotiv» schmückt, das nicht einmal durch die sinnlos angebrachte Hausnummer wesentlich Schaden leidet. Die Rückseite der Stadtmauer scheint durch scheunenartige Gebäude ausgenützt worden zu sein. In diesem Zusammenhang mag interessieren, was die Anwohner offenbar wünschten, denn das «Klein-Raths Manual I» erwähnt als Traktandum 3 unter dem Datum 31. Oktober 1829:

«Das Begehren des Peter Utz, Schreiner und der Maria Grunder, ihnen ein Theil der Ringmauer am Rütshelenthor kaufweise abzutreten, wird zur Untersuchung an die Baukommission gewiesen.»

Dieser Schreinermeister Peter Utz wohnte 1828 im «Gyriwinkel», in eigenem Haus an der Ringmauer beim Rütshelentor (Bau-Kommissions-Manual II, 135), 1843 mußte er die Fassade seines Hauses verändern, anlässlich des Abbruches des Tores (l. c. III, 58), 1844 hatte er einen Bau vor «beim Rütshelentor» (l. c. III, 77) und bei dieser Gelegenheit wurde ihm auch «die Ringmauer hinter seinem Hause unentgeltlich überlassen (l. c. III, 80). Diese Mitteilungen, die wir den Nachforschungen von Herrn Dr. A. Roth verdanken, deuten darauf hin, daß Peter Utz im Gebäude östlich des ehemaligen Torturmes wohnte.

Wenn wir uns diese Lithographie von D. Haas recht fest einprägen, dann verstehen wir auch die gar merkwürdige Bauform der gegenwärtigen Gebäude besser. Das Bild überliefert ein an den Turm angeschmiegttes Wohnhaus, das sich sinnvoll in die allgemeine Baulinie einfügte. Das nach Entfernen des Turmes auf die alten Hausmauern aufgebaute Gebäude aber ragt nun haltlos ins Leere. Dadurch, daß überdimensionierte Schaukasten angehängt wurden, ist die Sache nicht besser geworden.

Auf unserer Lithographie guckt hinten im Hof ein heimeliges Dach hervor. Auch dieses Gebäude hat einer weniger erfreulichen Neuschöpfung weichen müssen. Hier muß es gewesen sein, wo einst die «Tante Hafner» gewohnt hat, von welcher alt Lehrerin Frl. Gammeter zu erzählen wußte.

Recht gute Kopien dieser zwei Bilder von D. Haas, geschickte Bleistiftzeichnungen, befinden sich in der Sammlung von Herrn W. Greisler.

## Burgdorf, Ansicht der Hauptpartie des westlichen Einganges

Zeichnung von D. Haas, Lithogr. von F. Grimm, 1844/45      Fig. 109

Das heute bekannteste Bild von D. H a a s ist zweifellos die schöne Lithographie, welche uns den Westausgang unserer Stadt vor Augen führt, eine Lithographie, die bei manchem Sammler zu finden ist, bald in der ursprünglichen Form als Schwarz-weiß-Druck, bald mit Aquarellfarben «illuminirt». Das Bild ist im Format 23,1/33,3 cm gehalten und zeichnet sich aus durch außergewöhnliche Präzision der Zeichnung. Hier zeigt sich neuerdings, daß unser Theologiestudent D. Haas ein sehr begabter Zeichner gewesen sein muß. Sein Bild scheint von Anfang an von den Mitbürgern geschätzt worden zu sein, sonst wäre es heute nicht mehr in so wohlgepflegten Exemplaren vorhanden. Der Autor hat glücklicherweise sein Werk gut signiert. Auf den Stein gezeichnet finden wir die Angabe: «D. Haas ad natur. delin. 1844.» Außerhalb des Bildrandes steht der in unserer Ueberschrift angegebene Text, ferner der Vermerk: «Lith. von F. Grimm in Burgdorf.» Das uns gehörende Exemplar trägt links unten außerdem, mit Bleistift hingeschrieben, die hochinteressante Dedikation: «Herrn A. Spieß von seinem ehemal. Schüler in Burgdorf, D. Haas stud. theol. 1847.» Dieses Exemplar muß also seinerzeit dem bekannten Turnvater Spieß, der uns ja auch treffliche Zeichnungen hinterlassen hat (vergl. Fig. 94—96), geschenkt worden sein. Auf welchem Wege es dann in den Kunsthandel gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis, auf jeden Fall verleiht die mit schöner Handschrift hingesezte Zueignung diesem Exemplar einen besonderen Wert.

Während D. Haas auf seinem Bild des Rütchelentores (Fig. 108) ausdrücklich sich als Zeichner und als Lithograph bezeichnet, nennt er sich auf dem vorliegenden Blatt nur als Zeichner. Es muß daher angenommen werden, daß die Uebertragung seiner Zeichnung auf den Stein von anderer Hand vorgenommen wurde.

Das vorliegende, 1844 gezeichnete Bild zeigt den Westausgang unserer Stadt so, wie er sich im allgemeinen heute noch darbietet. Diese Lithographie mutet wohl deshalb so vertraut an, weil sich unser Kirchturm ja wieder zur angestammten Form zurückgefunden hat. Wohl sind Tore, Türme und Stadtmauern bis auf kleinste Reste beim Pfarrhaus verschwunden. Der Ring ist geborsten, der mittelalterliche Charakter

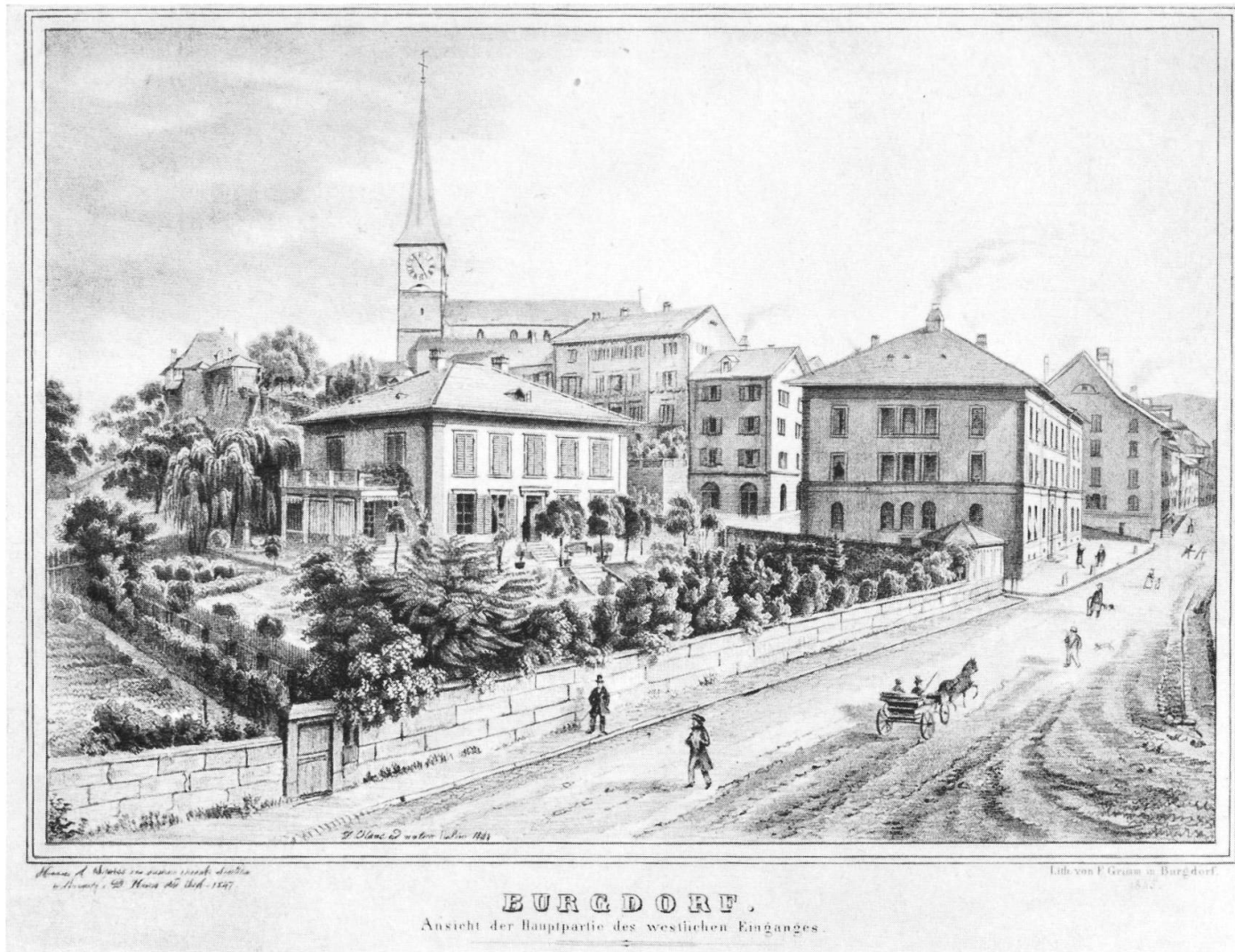


Fig. 109 Westeingang von Burgdorf, um 1844/45  
Zeichnung von D. Haas, cand. theol., Lithographie von F. Grimm

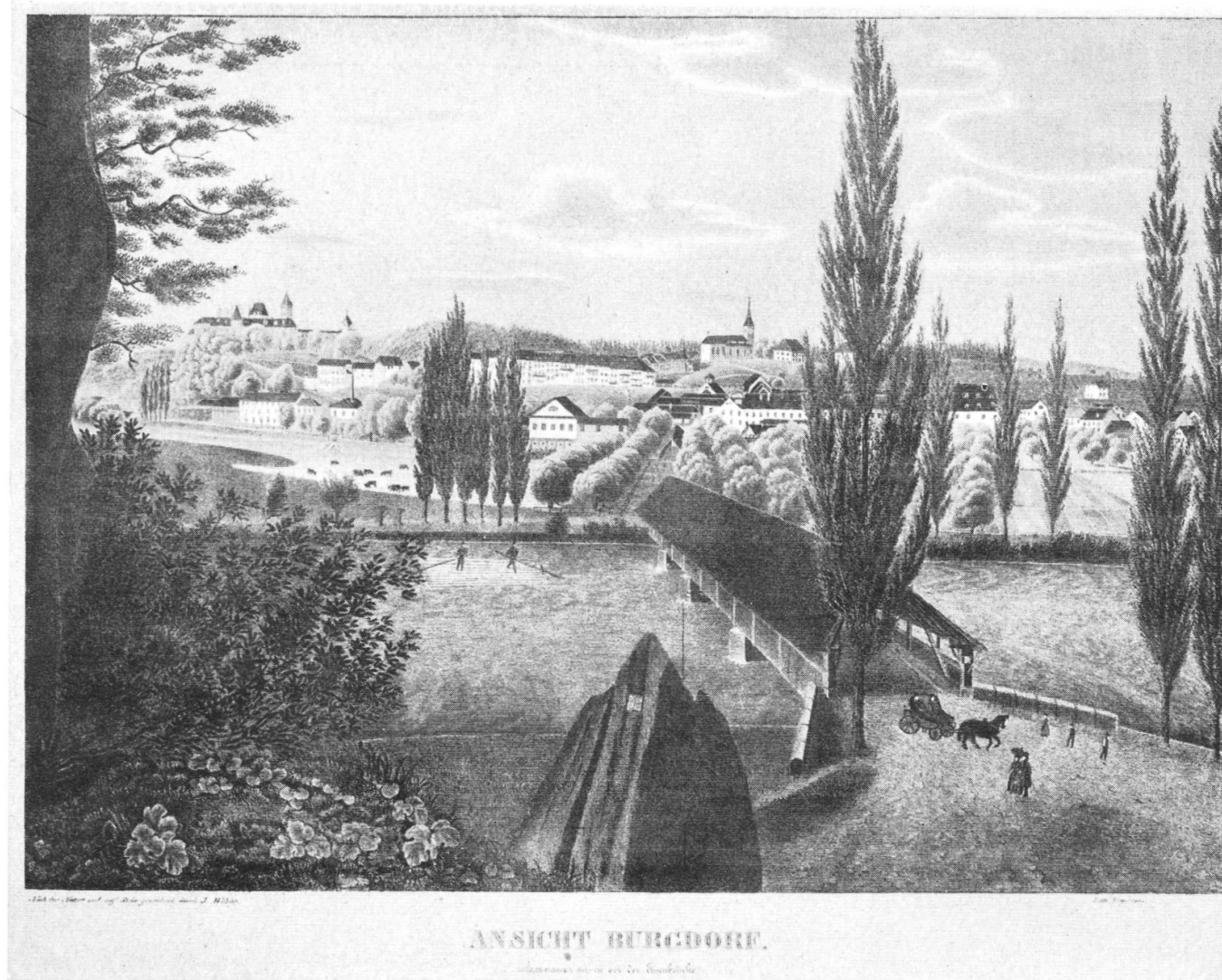


Fig. 110 Ansicht von Burgdorf, von der Wynigenbrücke aus gesehen um 1845  
Gezeichnet von Jakob Weber, lithographiert von F. A. Vogelsang



der Stadt ist zerstört. Und trotzdem! Dieser Westeingang macht einen durchaus erfreulichen Eindruck, denn diese Bauten aus der Biedermeierzeit stören keineswegs. Sie zeichnen sich alle aus durch überaus einfache, aber sehr wohlproportionierte Formen, die sich zwar vom Althergebrachten deutlich unterscheiden, sich diesem aber nicht aufdringlich entgegensetzen, sondern beigesellen. Die den klassizistischen Bauten Rollers d. Ae. innewohnende Schönheit ist eigentlich erst in den letzten Jahrzehnten wieder empfunden worden.

Da das Bild vom Estrichbodenfenster des Hotels Emmenhof (heutiges «Waisenhaus») aus gezeichnet wurde, fällt vor allem natürlich das wunderhübsche Gebäude des Knabenwaisenhauses (heute «altes Gymnasium») auf. Ueber die Entstehungsgeschichte dieses Hauses, eines der schönsten Gebäude unserer Stadt, haben wir schon früher einiges vernommen. \*) Hinter ihm guckt das heimelige, heute als burgerliche Försterwohnung verwendete Haus «Neuengasse Nr. 10» hervor. Dieses Haus wird in der burgerlichen Verwaltung noch heute als «die Helferei» bezeichnet, da es früher als zweites Pfarrhaus diente. Wie Herr Dr. Roth uns in freundlicher Weise mitteilt, fand er einen Bauriß, von Roller bezeichnet und datiert mit «Dezember 1838». Gut erkennbar folgt auf unserm Bild anschließend das große Wohnhaus «Neuengasse Nr. 8», welches sich Roller d. Ae. 1839 auf dem ihm von der Stadt geschenkten Baugrund errichtet hatte.

Neben dem Knabenwaisenhaus öffnet sich die heimelige, alte Schmiedengasse dem suchenden Blick. Erst beim genaueren Durchmustern dieser Lithographie wird einem so recht bewußt, wieviel Schönheit uns der Stadtbrand von 1865 geraubt hat. Wie aus einem Guß standen die nach dem Brand von 1706 neuerbauten Häuser da. Kein Wunder, daß die Schmiedengasse ihrer Einheitlichkeit und Schönheit wegen einst so berühmt war! Ein kerniges Eckhaus, das sog. «Grether-Haus» (es gehörte bis zum Stadtbrand dem Kaufmann E. F. Grether, dem Schwiegervater von Pfr. Karl Dür, wie Herr Dr. A. Roth uns freundlichst mitteilt), betonte wirkungsvoll das Ende der harmonischen Häuserreihe. Demgegenüber wirkt die heutige, durchaus ernsthafte, aber etwas langweilige Rekonstruktion fast fremdartig. Von all den vielen ansprechenden Einzelheiten auf unserer Lithographie wird der Blick aber immer wieder auf das erste, vor der Stadt errichtete Wohn-

---

\*) Vergl. Burgdorfer Jahrbuch 1944, pag. 117 u. f.



haus gelenkt, das der Familie Krafft \*) gehörte und heute im Besitz der Familie Gammeter ist. Dieses wunderhübsche Gebäude, in einem traulichen Garten errichtet, zeichnet sich aus durch wohlabgewogene Verhältnisse. Es ist ein typisches Beispiel für die Bauart jener als «gemütlich» gekennzeichneten Biedermeierzeit, einer Geschichtsepoche, die aber durchaus nicht so gemütlich war, wie uns das Studium der Geschichte, vor allem das Studium der ersten Bände des «Berner Volksfreund» beweisen. Das heutige Gammeterhaus gehört noch jetzt zu den ansprechendsten Einfamilienhäusern unserer Stadt und ist besonders auch durch seine unvergleichliche Lage ausgezeichnet. Leider wurde dem Haus übel mitgespielt, als in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts, in jener berüchtigtsten Zeit, ein fataler Dachausbau stattfand, der mit seiner Schnick-Schnack-Architektur das ruhige Ebenmaß des auf der Zeichnung noch so schönen Gebäudes gründlich beeinträchtigt. Ob wir es noch erleben, daß auch diese Bausünde behoben wird?

Es ist schade, daß wir von Daniel Haas nicht ganze Mappen von Einzeldarstellungen unserer Stadt besitzen. Sie wären uns heute von unschätzbarem Wert.

**«Ansicht Burgdorf, aufgenommen außen vor der Emmenbrücke»  
und «Ansicht von Burgdorf»**

Fig. 110 und 111

Lithographien, gez. v. J. Weber, lith. Vogelsang. Um 1845.

Nicht selten finden sich bei Sammlern zwei lithographierte Ansichten unserer Stadt, welche mehr durch ihre Größe als durch künstlerische Qualitäten auffallen. Die Bilder sind in unbeholfener Technik gezeichnet, und Einzelheiten, wie z. B. die figürliche Staffage, muten

---

\*) Anton Krafft (1794—1857), gebürtig aus Ravensburg, kam 1808, also als 14jähriger Jüngling mit seinem Vetter Karl Krafft (Begründer des welschen Familienzweiges) in die Schweiz. Beide bildeten sich in Neuenburg kaufmännisch aus. Als junger Handelsmann kam Anton später ins Geschäft von Joh. Schnell (Lochbach) und baute sich 1836 sein entzückendes Haus. (Vergl. auch Fig. 93.)

Herr Pfr. Lindenmeyer in Trachselwald, dem wir diese Angaben auch hier bestens verdanken, besitzt noch ein handgeschriebenes Tagebuch seines Großvaters Anton Krafft, welches dieser «unternommen im Sommer vom 15. Juny bis 21. October 1843», ebenso eine Oelkopie von G. Vollenweider nach einem Originalportrait A. Kraffts von Joh. Friedr. Dietler (1804—1874). Das Originalbild befindet sich im Besitz von Fr. Marie Ganguillet in Bern.

Wir hoffen, daß Herr Pfr. Lindenmeyer im Burgdorfer Jahrbuch gelegentlich über A. Krafft eingehender berichten wird.

naiv an. Aber auch den Architekturen fehlt jeglicher Schwung, sie wirken eintönig und lassen einigen Mangel an Sinn für Proportion und Perspektive erkennen.

Und dennoch möchten wir diese Bilder nicht missen, geben sie uns doch Kunde davon, wie unsere Stadt um 1845 herum etwa ausgesehen haben mag: Das planlose Aufstellen von Gebäuden rings um den alten Stadtkern hat weitere Fortschritte gemacht.

Beide Bilder sind signiert. Sie tragen den Vermerk «Nach der Natur und auf Stein gezeichnet durch J. Weber» und «Lith. Vogelsang in Solothurn». Aber trotz diesen gut leserlichen Angaben ist die eindeutige Bestimmung des Zeichners nicht leicht. Wohl erwähnen die Künstler-Lexika verschiedene «J. Weber», und doch passen alle Angaben recht schlecht auf unsern vorliegenden Fall. Wir versuchten daher andere Werke unseres Künstlers zu finden. Dabei stießen wir in der Bildersammlung der Schweiz. Landesbibliothek auf eine mit «Jac. Weber» signierte Lithographie, deren Bezeichnung lautet «Neu entdeckte Heilquelle zu Guntenschwyl, C. Argau (sic!)». Diese in kleinerem Format gehaltene Lithographie ähnelt in technischer Beziehung (z. B. Blätter, Bäume, Wiesen, Wege) so sehr unsern vorliegenden Burgdorfer Ansichten, daß mit größter Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß auch diese von J a c o b Weber stammen.

Das Schweiz. Künstler-Lexikon (Bd. III, pag. 440) erwähnt einen Maler dieses Namens wie folgt:

«Weber, Jakob, Maler, von Leutwil im Kanton Aargau, führte in den 1830er und 1840er Jahren eine Anzahl hübscher Aquarelle aus der Gegend des Hallwilersees aus, die von Rudolf Huber lithographiert wurden.»

Der Artikel verweist ferner auf «Gemälde der Schweiz, Der Kanton Aargau» von Bronner, Bd. II (1844), p. 51. In diesem Buche findet sich eine ganz ähnlich lautende Notiz. Es heißt dort:

«Jakob Weber, von Leutwyl, stellte die schöne Gegend am Hallwyler-See in sehr anziehenden Aquarell-Gemälden dar, die viel Beifall fanden. Herr Huber lithographierte dieselben.»

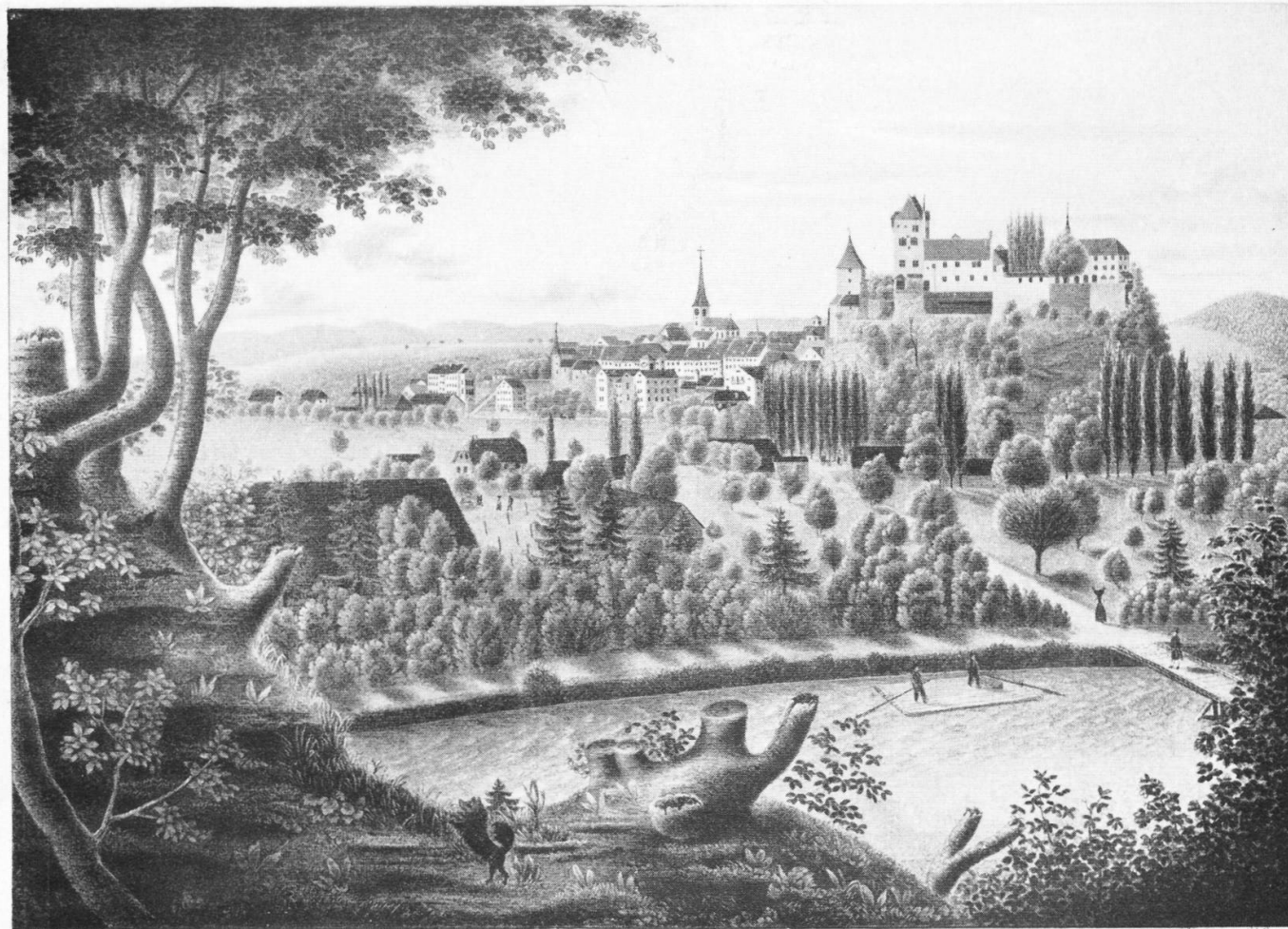
Auch Herr alt Ständerat Dr. Dietschi in Olten, der in lebenswürdiger Weise unsere, an die Museumsdirektion von Solothurn gerichtete Anfrage beantwortete, ist der Ansicht, daß der Leutwiler-Maler unsere Burgdorfer-Ansichten gezeichnet habe. Von besonderem Wert sind die Angaben, welche Herr Dr. Dietschi uns über die Druckerei Vogelsang machte. Er schreibt:

«Nach dem Tode des Buchdruckers Franz Jos. Gaßmann (1802) wurde Ludwig Vogelsang (1758—1837) hochobrigkeitlicher Buchdrucker in Solothurn und erhielt vorerst das Lehen auf 20 Jahre, Vogelsang war Burger von Solothurn, hatte in der Offizin Schärer gelernt und war nachher bei Gaßmann Geselle und Gehilfe. Schon 1804 gründete er das «Solothurner Wochenblatt», das durch Publikation von etwa 4000 Urkunden berühmt wurde und bis 1834 fortbestand. In der Druckerei Vogelsang wurde dann in der Folge das «Erneuerte Solothurner Wochenblatt» und zeitweise auch das «Solothurner Blatt» gedruckt, dann die «Schildwache am Jura». Nach dem Tode Ludwig Vogelsangs ging die Offizin an seinen Sohn Franz Vogelsang-Graff (1802—1842) über, der sich mit seinem Vater überworfen und schon 1833 eine neue Konkurrenzdruckerei errichtet hatte. Zu gleicher Zeit eröffnete der jüngere Bruder Franz A. Vogelsang (1805—1852) eine lithographische Anstalt, die nach seinem Tode von seiner Witwe weitergeführt wurde (lt. Inserat im «Sol. Blatt» Nr. 31 vom 17. 4. 1852). Wie lange die Lithographie Vogelsang bestand und was aus ihr wurde, ist mir nicht bekannt ... »

Wir sind Herrn Dr. Dietschi für diese Mitteilungen sehr dankbar. Denn, wie wir schon erwähnten, hat ja die Druckerei Vogelsang die ersten Nummern des «Berner Volksfreund» gedruckt, und auch die Druckerei Gaßmann stand mit unserer Gegend, durch Jeremias Gott-helf, in naher Beziehung.

Das eine Bild, im Format 40/55 cm gehalten, trägt die Bezeichnung «A n s i c h t B u r g d o r f, a u f g e n o m m e n a u ß e n v o r d e r E m e n b r ü c k e (sic!)» (Fig. 110). Es zeigt unsere Stadt, gesehen vom Weg aus, welcher zu der erst kürzlich entfernten Felsenwohnung in der 1. Fluh führt. Ueber die wasserreiche Emme, auf welcher die traditionellen Flößer nicht fehlen, führt die «äußere Wynigenbrücke» und zwar die alte, die erst 1858 durch die heutige Konstruktion ersetzt wurde. Wenn auch die Wiedergabe auf unserm Bild recht mangelhaft ist, erkennt man doch deutlich, wie viel hübscher diese alte Brücke gewesen sein muß. Da ist noch echte Zimmermannskunst am Werk gewesen, wie wir sie heute nur noch an der von Kennern hochgeschätzten «innern Wynigenbrücke» bewundern können.

Noch hat sich das Stadtbild nicht allzu sehr verändert. Obgleich die Architekturen recht dilettantisch gezeichnet sind, kann man doch



ANSICHT VON BURGDORF.

Fig. 111 Burgdorf, Ansicht von der Waldeck aus gesehen, um 1845  
Gezeichnet von Jakob Weber, lithographiert von F. A. Vogelsang

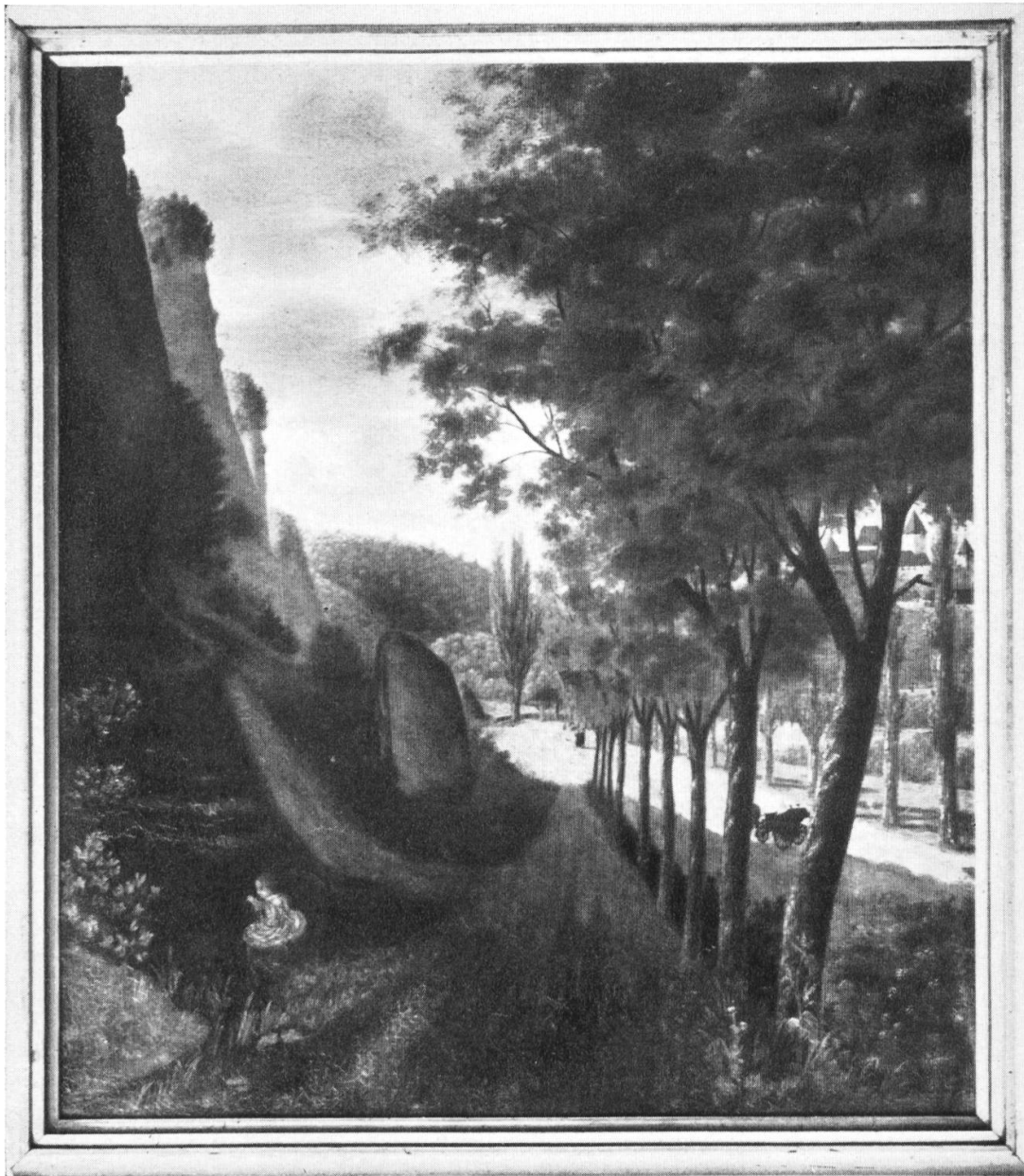


Fig. 112 Der Schattenweg  
Oelgemälde von Jakob Weber, um 1845



leicht erkennen, was dargestellt werden soll. Zum ersten Mal erblicken wir hier das umgebaute Schützenhaus, das, wie wir schon sahen, 1836 seine klassizistisch-edle Form erhielt. Neu im Ortsbild wirkt natürlich auch die Mieschersche Flachsspinnerei, der wir auf Fig. 102 zuerst begegnet sind. Unsere Ansicht zeigt die ältesten Teile dieser Fabrik recht deutlich. Und diese, heute noch vorhandenen Fabrikpartien lassen Rollers künstlerisches Feingefühl leicht erkennen. Die späteren Anbauten zu würdigen, das überlassen wir gerne einer andern Feder! Noch hebt das Kornhaus sich deutlich als Stadtecke hervor, doch haben sich neben ihm allerlei Gebäude angesiedelt. Das Durcheinander greift um sich. Gar hübsch machen sich die «Einungergärten», zwischen Unterstadt und Emme. Es muß einst erfreulich gewesen sein, um unsere Stadt herumzuspazieren.

Die zweite Lithographie, «A n s i c h t v o n B u r g d o r f» beschriftet (Fig. 111), ist im Format 40/56 cm gehalten. Sie zeigt unsere Stadt, gesehen vom Taubenflühli. Im Vordergrund fließt, ebenfalls von Flößern belebt, die Emme unter dem «Schindersteg» vorbei. Auch auf dieser Seite ist das klassische Stadtbild in Auflösung begriffen. Nur der Süwenturm gibt noch einigen Halt. Verschiedene Neubauten vor den Stadtmauern verwischen den früheren Eindruck klarer Gliederung. Auch hier geht das planlose Durcheinander weiter. Das Rüttschelentor ist verschwunden, wie wir soeben sahen 1843, sodaß unsere Datierung für das vorliegende Bild mit «um 1845» gestützt wird. Deutlich erkennen wir das 1836/1838 erbaute «Juvet-Haus», davor erhebt sich, am Fuß der Gasse das so heimelige Haus «Rüttschelengasse 18». Stark fällt hier der neu errichtete Burgerspital, den Pfr. Kuhn so «pompös» fand \*), ins Gewicht.

Der Burgerspital wurde in den Jahren 1837/1838 errichtet. Wir werden in späterem Zusammenhang auf dieses Gebäude zurückkommen. In der Straßenecke am Fuße des Schmiedenrains erhebt sich bereits das Haus «Emmenthalstraße 16», und gut erkennbar steht daneben das «Hotel Emmenhof», das heutige «Waisenhaus», auf welches wir ebenfalls noch zurückkommen werden. Vor dem «Emmenhof», am Fuße des Schmiedenrains liegt, noch hübsch ins Grüne gebettet, das Frommgut. Schloß und Altstadt bieten nichts Besonderes. Das ganze

---

\*) Burgdorfer Jahrbuch 1935, pag. 153.



Bild wirkt etwas plump, und wenn auch J. Weber sich um einen fast komisch wirkenden Vordergrund bemühte, so ist die Gesamtwirkung des Bildes doch recht kahl.

### Der Schattenweg

Oelgemälde von Jak. Weber, um 1845

Fig. 112

Im Rittersaal wird ein ziemlich großes Oelgemälde aufbewahrt, das uns die hübsche Partie beim Schattenweg zum Sommerhaus wiedergibt. Das Bild ist im Format 61,5/53,5 cm gehalten und ist leider nicht signiert. Doch trägt der Katalog die Angabe «von Weber», die Dr. M. Fankhauser sicher nicht ohne Grund überliefert hat. Wenn man das etwas unbeholfene Gemälde vergleicht mit den soeben besprochenen Lithographien, dann findet man einige Aehnlichkeiten, sodaß man mit größter Wahrscheinlichkeit auch das Oelgemälde dem soeben erwähnten Jakob Weber zuschreiben kann. Das Bild hing, wie der Rittersaalkatalog sagt, jahrelang in der Wirtschaft Lochbach und wurde erst 1930 angekauft. Da auf der Rückseite des Bildes der Vermerk «Nr. 4» angebracht ist, kann man annehmen, daß Weber noch andere Burgdorf-Ansichten gemalt hat, die aber verschollen sind.

Im Mittelpunkt des nicht ungeschickt komponierten Bildes erblicken wir wiederum die alte, äußere Wynigenbrücke, deren hübsche Architektur hier besser zur Geltung kommt als auf der Lithographie (Fig. 110). Man scheint 1845 noch mehr Sinn für Bäume gehabt zu haben als heute. Denn nicht nur der Schattenweg, sondern auch die Wynigenstraße sind noch mit Baumreihen geschmückt. Recht hübsch ist der Ausblick auf das Schloß geraten, und auch den originellen Flügen ist der Maler gerecht geworden. Weniger anmutig ist ihm die figürliche Staffage gelungen. Das Kind links im Vordergrund wirkt recht plump, und auch die Darstellung der Kutsche unten auf der Wynigenstraße scheint dem Maler einige Mühe verursacht zu haben. Aber gerade diese Kutsche hilft uns, das Bild zu identifizieren, da ja auch auf Fig. 110 ein analog dargestelltes Gefährt zu sehen ist.

Wenn auch das vorliegende Gemälde kein überwältigendes Kunstwerk ist, so möchten wir es dennoch nicht missen, zeigt es uns doch eine äußerst charakteristische Burgdorfergegend, welche heute wieder wesentlich gewonnen hat durch sinnvolle Neubepflanzung.